

Kanzelrede zu Galater 2, 16-21

Liebe Gemeinde,

wir wollen uns heute gemeinsam der Frage nähern, was uns zu besseren Menschen macht, und wie es hier in der Zeit Paulus diskutiert wird, zu Menschen macht, die ihr Leben gottgefällig im christlichen Glauben ausrichten.

Und wir stellen im 21. Jahrhundert nach Christi Geburt fest, dass uns diese Fragen immer noch treiben, auch außerhalb von Kirchen und Gottesdiensten;

Wir haben in den letzten Monaten auf der politischen Bühne zur Frage der Rettung der Flüchtlinge im Mittelmeer erlebt, dass es in einem in weiten Teilen christlich ausgerichteten friedlichen Europa auch jetzt eine Auseinandersetzung darum gibt, zu wieviel Nächstenliebe und Hilfeleistung wir auch Menschen verpflichtet sind, die aus Not und Verfolgung auf unsicheren Wegen zu uns kommen. Also, genau genommen sind wir gar nicht so weit entfernt von den Auseinandersetzungen, die Paulus vorfand, als er nach Jesu Tod unterwegs war, und in vielen Gesprächen versuchte, die Menschen zum Glauben an Jesus Christus zu ermuntern.

Paulus selbst hatte einen steinigen Weg beschritten und war vom Gegner dieser neuen Lehre selbst zum Lehrer geworden und als solcher begeistert losgereist, um mit anderen Menschen darüber zu reden, was seine Bekehrung ausmachte

Dabei traf er auf sehr unterschiedliche Menschen in den neuen christlichen Gemeinden. Menschen, die vom jüdischen Glauben kamen, also die, die zuvor jüdische Gesetze eingehalten hatten. Aber dazu kamen eben auch welche, die vorher etwas ganz anderes geglaubt hatten und von Beschneidung oder Speisevorschriften noch nie etwas gehört hatten.

Wir dürfen uns also mit recht sehr spannende Auseinandersetzungen zwischen diesen Menschen vorstellen, die auf der Suche danach waren, wie sie zu besseren Menschen werden konnten.

Sobald Paulus eine Gemeinde für gefestigt genug hielt, zog er weiter, um anderen zu ihrem Glauben zu helfen.

Andere Prediger folgten ihm, und so muss es oft für die frisch bekehrten Menschen sehr große Unsicherheit darüber gegeben haben, was für sie zu tun sei, um gute Christen und Christinnen zu sein.

Sollten sie nun weiter ihre Jungen beschneiden, reichte das gemeinsame Mahl aus, um Gott zu ehren, welches Gesetz war denn nun einzuhalten, um nicht am Ende Gottes Zorn auf sich zu holen?

So fragten sie Paulus, weil sie verunsichert waren.

Auf diese Schwierigkeiten antwortet Paulus in seinem Brief an die Gemeinden in Galatien.

Ich lese unseren Predigttext, der im 2. Kapitel des Briefes steht, in den Versen 16 bis 21:

Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.

Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, sogar selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne!

Denn wenn ich das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter.

Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt.

Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.

Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Nach meinem Dafürhalten macht Paulus den Menschen in Galatien damit gleich zwei große Geschenke des Glaubens, die übrigens auch mir im Leben schon oft geholfen haben und meinen Alltag bestimmen

Ruft Paulus mit diesen Worten nun den Anarchismus unter den Christen auf, in dem er sagt, Gesetze sollen nicht gehalten werden? ist es also damit völlig gleichgültig, was wir im Alltag tun, welche Gesetze wir brechen, solange wir nur glauben?

Mitnichten. Das Geschenk, was Paulus im Namen den Galatern und auch uns von Christus macht, ist ein viel größeres.

Gesetze zu halten, macht uns nicht zu besseren Menschen, und wir gehen im Umkehrschluss auch nicht nur deshalb verloren, weil wir eines brechen, sondern wir sind allesamt auf Gnade und das freundliche Auge einer liebenden Gottheit angewiesen. Das schafft uns einen Raum, mit uns selbst nicht so hart ins Gericht zu gehen, genauso, wie den Menschen vor 2.000 Jahren.

Das gab Paulus selbst wie auch den Menschen, die er traf, die Chance auf einen neuen Start, aber war sicher auch nicht einfach zu verstehen.

Das zweite Geschenk dieser Botschaft hängt unmittelbar mit dem ersten zusammen. Denn wenn WIR nicht mehr durch unsere eigene Kraft allein zu gerechten Menschen werden, also es nicht allein in der Hand haben, weil es niemanden gibt, der unsere Gerechtigkeit anhand eines dreißigseitigen Fragebogens am Ende unseres Lebens abprüft, dann gilt dasselbe auch für die Menschen, die uns begegnen. Und wir tun gut daran, auch über sie kein Urteil zu fällen.

Als ich ein kleines Kind war, hat mir das übrigens immer sehr große Sorgen gemacht, darüber nachzudenken, dass Gott alles sieht.

Später habe ich dann gelernt und begriffen, dass es ein liebender und gnädiger Blick ist der auf uns ruht. Für mich ist diese Botschaft des christlichen Glaubens deshalb wie ein warmer Mantel: bei aller Mühe, den Menschen, denen ich begegne, mehr zum Nutzen und nicht zum Schaden zu sein, gibt es dennoch für den Fall, dass es nicht alles so läuft, wie ich es mir wünsche, die Aussicht darauf, dass dennoch jemand seine Hand schützend über mich hält, weil er mich nicht

entlang kleingedruckter Gesetzestexte beurteilt, sondern auch meine guten Absichten und meinen Wunsch, etwas Gutes zu tun und zu sein, mit beurteilt. Und das ist tröstlich, weil wir alle Fehler machen, als Mensch, als Politiker. Wir sind niemals unfehlbar in unserem Tun.

Und ich muss über andere nicht urteilen oder mir den Kopf zerbrechen, weil sie von derselben Gnade profitieren, wenn sie das in ihr Leben lassen.

Hier wird sehr deutlich, worum es geht, und dass wir ganz dringend, wie die Menschen dieser Zeit den uns eigenen Leistungsgedanken abwerfen müssen, nämlich, dass wir mit dem Halten von Gesetzen auf ein Konto einzahlen können, das wir am Ende abgerechnet bekommen.

Vielmehr wird es darum gehen, dass wir unserem inneren Kompass folgen.

Und wonach der auszurichten ist, wissen wir auch, denn natürlich gibt es ein Gebot, das für uns alle gilt.

Jesus selbst antwortet im Markusevangelium auf die Frage nach dem höchsten Gebot:.

Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft.

Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.“ (Mk 12, 30f)
Zum inneren Kompass habe ich in den vergangenen Jahren auch viel von meinen Kindern gelernt.

Ich will ihnen gern ein Beispiel geben, es ist eine Geschichte, die ich mit meiner Tochter erlebt habe.

Kinder können während der Ausbildung oder ihres Studiums immer Geld gut gebrauchen, und so hatte ich meiner Tochter bei einem Treffen an einem Wochenende 50 Euro in die Hand gedrückt.

Am Montag danach rief sie mich aufgeregt an und sagte, sie hätte das Geld für einen Zweck verwendet, der mir sicher gefallen würde.

Sie hatte am einen weinenden jungen obdachlosen Mann getroffen, dem seine wenigen Habseligkeiten gestohlen worden waren.

Den hatte sie erst getröstet und war dann mit ihm einkaufen gegangen.

Und von dem Rest des Geldes hatte sie ihm für den Abend eine Unterkunft organisiert, damit er sich von dem Schrecken ausruhen konnte.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir alle gut daran tun, mit unseren Mitmenschen gut und gnädig umzugehen. Vielleicht hilft uns das an dem Tag weiter, an dem wir selber auf ein gnädiges Urteil angewiesen sein werden.